

In memoriam

Georg Maus.

Offenb. 3, 86: Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Als der Rat der Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland den Namen des Studienrats Georg Maus (zuletzt in Idar-Oberstein) auf die Fürbittensliste setzte, weil er wegen seiner Bekenntnistreue im Religionsunterricht von der Geheimen Staatspolizei im Mai 1944 in Haft genommen war, waren die Zeitumstände wenig danach angetan, seinen Namen so bekannt zu machen, wie er es um der Sache willen wohl verdient hätte. Die Pflicht zur namentlichen Fürbitte im öffentlichen Gottesdienst wurde damals nicht mehr überall ernst genommen, und die Zahl der von der Terrorwelle vernichteten Menschenleben wuchs so ins Ungeheuerliche, daß man auch in Bekennenden Gemeinden zu wenig nach den einzelnen fragte, die um ihrer Verkündigung willen aus ihrem Amt und ihrer Familie herausgerissen und der Willkür der Tyrannen preisgegeben waren. Dazu kam, daß Georg Maus keine von den in der Kirche bekannten Persönlichkeiten war, deren Namen als Theologen und Kirchenpolitiker, als Redner oder als Schriftsteller bereits bekannt waren, ehe sie auf die Fürbittensliste kamen, sondern ein ganz einfacher Mensch, einer, der nichts durch sich selbst war, sondern dessen Bedeutung darin liegt, daß Gottes Kraft sich in seiner Schwachheit als mächtig erwies. Darum erscheint es in seinem Fall besonders geboten, für die Gemeinden mit ein paar Strichen das Bild seines Lebens und Wesens zu umreißen und die Sache deutlich zu machen, um derentwillen er litt und starb.

Georg Maus war am 5. Juni 1888 als Sohn eines Schaumburgischen Pfarrers geboren. Nach einem ebenso unbefangenen fröhlichen Studentenleben wie ernstem Studium der Theologie zu Marburg wollte er sich ursprünglich dem Beruf seines Vaters widmen, sattelte aber nach der ersten theologischen Prüfung zur Philologie um, nicht etwa aus Zweifel an der biblischen Botschaft, unter die er sich sein Leben lang gewiesen wußte, oder am lutherischen Bekenntnis, in das er immer tiefer hineinwuchs, sondern einmal, weil er sich der Predigt und Seelsorge nicht gewachsen fühlte, zum andern, weil er eine große Liebe zur Jugend hatte, der er als Lehrer und Erzieher mit dem Evangelium dienen wollte. Nach dem ersten Weltkrieg, den er als tapferer Soldat von Anfang bis zu Ende mitmachte, begann er seine Unterrichtstätigkeit in und bei Wehlar. Es folgten lange Lehr- und Wanderjahre als Studienassessor, äußerlich und innerlich reich bewegt, von mancherlei beruflichem Mißgeschick erfüllt, in denen er weit im Lande umhergetrieben wurde und deren letzte Stationen Benrath, Düsseldorf und Neuß waren, ehe er endlich als 48jähriger 1936 in Wuppertal als Studienrat fest angestellt wurde, auch da nicht ruhig an einer Schule unterrichtend, sondern auch da wieder an mehreren Anstalten zugleich oder wechselnd tätig. Im Jahre 1943 wurde er nach Zerstörung seiner Schulen, persönlich völlig ausgebombt, nach Idar-Oberstein versetzt, wo er als Religions- und Geschichtslehrer tätig war, bis er Mitte Mai 1944 durch eine Denunziation einer 13jährigen Schülerin und auf das schlechte politische Zeugnis, das ihm der übelwollende, stellvertretende Direktor seiner Anstalt ausstellte, verhaftet und in das Stapo-Gefängnis in Koblenz überführt wurde.

Soweit zu erfahren war, bestand sein „Verbrechen“ darin, daß er sich im Religionsunterricht der vierten Klasse der Oberschule zur dauernden und allgemeinen Geltung der Bergpredigt bekannt hatte. Im Zusammenhang nach der Behandlung der Missionsgeschichte hatte er darauf hingewiesen, wie durch die Anerkennung des Gebotes der Feindesliebe die Blutrache und die Stammesfehden der primitiven Völker eingeschränkt worden seien und wie dadurch diese Stämme erst zur Entfaltung der in ihnen liegenden Schöpfungsgaben gekommen seien. Darauf fragte ihn eine Schülerin, die Tochter eines Ortsgruppenleiters, offenbar von ihrem Vater zu solch heikler Frage angestiftet, ob das Gebot der Feindesliebe auch heute für uns noch gelte. Georg Maus erwiderte: „Ja, denn Jesu Worte gelten immer und überall und unter allen Umständen.“ Auf die Frage: „Müssen wir denn auch die Engländer lieben?“ Antwortete er, ans Wort gebunden, mit: „Ja.“ Auf den Einwand: „Aber Dr. Göbbels hat doch gesagt, daß wir sie hassen müßten“, erwiderte er: „Der kann Jesu Gebot nicht aufheben, welches unter allen Umständen bestehen bleibt“. In diesem Augenblick ertönte das Luftalarmzeichen, welches die Aufforderung zum Abbruch des Unterrichts gab. Er sagte noch: „Das nächste Mal sprechen wir weiter darüber.“ Aber er kam nicht mehr dazu; am nächsten Tag war er bereits verhaftet.

Soviel aus den örtlichen Verhören hervorging, warf man ihm außerdem vor, er habe im Unterricht gesagt, die Behandlung der Juden in Deutschland sei unrecht gewesen. In Koblenz, wo er im Stapo-Gefängnis über ein halbes Jahr gefangen saß und in dem er bei schweren Lustangriffen auch verwundet wurde, konnte sein Rechtsbeistand monatelang garnicht erfahren, was man ihm entscheidend vorwarf. Seine Freunde fürchteten, daß die Stapo jetzt alte Äußerungen von ihm aus den Akten hervorholen werde, die er im Juni 1943 in der Nacht, als ganz Elberfeld in Flammen stand, nach ungeheuren Anstrengungen bei Löscherfuchen an seinem und fremden Häusern und bei der Vergung eigenen und fremden Hausrats getan hatte. Gleichgültig, ob diese Äußerungen in halbberushtem Zustand und in verständlicher fleischlicher Erregung gesprochen wurden — er sprach doch nichts als die Wahrheit, als er tief erregt hervorstieß: „Diese Feuersbrunst ist das rechte Zeichen für das dritte Reich. Aus den höllischen Flammen ist es gekommen und in Flammen wird es untergehen. Dies schreckliche Feuer ist Gottes Gericht über unsere angeblich so fromme Stadt, dafür, daß wir auch als Christen zu all dem Frevel viel zu viel geschwiegen haben.“ Ein Agent der Gestapo, der diese Äußerungen gehört und ihn, um ihn zum Schweigen zu bringen, bewußtlos niedergeschlagen hatte, hatte zwar nach seinem Namen und seiner Person Nachforschungen angestellt; zu einer Anzeige war es aber damals nicht gekommen, weil die Stapo zu dieser Zeit Anweisung hatte, Parteifeindliche Äußerungen, die in den ersten 48 Stunden nach Lustangriffen getan wurden, wohl zu hören, aber nicht zu verfolgen. Jedenfalls hatten alle, die ihn lieb hatten und davon wußten, ernstliche Sorge, diese Äußerungen würden ihm das Leben kosten, wenn sie hervorgeholt würden, namentlich als er zuerst vor das Sondergericht kommen sollte und als er schließlich sogar vor den Volksgerichtshof kam. Aber soviel von den Verhandlungen zu erfahren war, war schließlich doch einzig sein offenes Bekenntnis zum Gebot der Feindesliebe Gegenstand der Anklage. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn um dieses Zeugnisses willen wegen sog. „Wehrkraftzersetzung“ zu 2 Jahren Gefängnis.

Er hat dann, durch eine schwere Magenoperation aus dem Jahre 1942 und durch die Folgen der Verwundung bei dem Koblenzer Fliegerangriff stark geschwächt, zunächst Aufnahme im Gefängnislazarett in Moabit gefunden, wo es ihm nicht an geistlicher Nahrung, wohl aber sehr an leiblicher Speise fehlte. Beim Herannahen

der Russen an die Reichshauptstadt wurde er mit anderen politischen Häftlingen in einen Zug verladen, der ihn offenbar nach Dachau abtransportieren sollte. Bei dem Mangel an jeder Verpflegung ist er im Zuge dem Hungertod zum Opfer gefallen. In Höchstädt bei Lichtenfels wurde er Mitte Februar 1945 als Hungerleiche ausgeladen. Nachdem man seinen Leichnam 6 Tage auf dem Bahnhof hatte liegen lassen, wurde er dann, ohne kirchliche Mitwirkung eingescharrt; sein Grab ist völlig ungepflegt geblieben.

Während seiner Haft hat er auf die Koblenzer und Berliner Gefängnispfarrer starken Eindruck gemacht durch die Geduld, mit der er sein Los in einfältigem Glaubensgehorsam trug. Er lebte aus der Bibel, die man ihm schließlich gegeben hatte und aus den Losungen der Brüdergemeinde, aus denen er immer wieder neue Kraft schöpfte, sodaß seine stille Festigkeit, mit der er seine gefährliche Lage trug, ein starker Trost für seine Frau war, die ihn einige Male in Koblenz besuchen durfte, und selbst eine Stärkung für die Gefängnisgeesler, denen solche Gefangenen, die um den einigen Trost im Leben und Sterben wissen und diese Glaubensgewißheit durch ihre Worte und Haltung bezeugen, gar selten begegnen. Wir werden wohl kaum je etwas über seine letzten Stunden erfahren. Aber nach allem, was wir von ihm wissen, dürfen wir annehmen, daß er unerschüttert im Glauben und im Frieden Gottes heimgegangen ist, auch seinen verbrecherischen Verderbern gegenüber an Jesu Gebot der Feindesliebe gebunden, in aller Schwachheit ein lebendiges Zeugnis für den treuen Zeugen Jesus Christus.

Dieser einfältige kindliche Glaube war die eigentlich gestaltende Kraft seines in vielem Fragment gebliebenen Lebens. Er hat dem Nationalsozialismus von Anfang an ablehnend gegenübergestanden, nicht aus irgendwelchen politischen Ressentiments, sondern aus der tiefen Sicht, daß diese Bewegung einen dämonischen, christusfeindlichen Ugrund hatte. Er stieß nicht etwa aus politischer Reaktion zur bekennenden Kirche, sondern umgekehrt kam er aus seiner bekenntnisgebundenen Haltung zur politischen Opposition. Als er eine Zeitlang als einzige Konzeßion um seiner Familie willen dem nationalsozialistischen Lehrerbund beigetreten war, um überhaupt angestellt werden zu können, trat er nach wenigen Jahren wieder aus mit einem Schreiben, in welchem er offen als Hauptaustrittsgrund die kirchen- und christentumsfeindliche Haltung des NSLB angab.

In der Zeit des Kirchenkampfes war er einer der ersten, der zum Zusammenschluß der bekennnistreuen Glieder der Gemeinden aufrief. In der Bekenntnisgemeinde Benrath war er der erste, der die grüne Karte unterschrieb, in dessen Haus die erste Sitzung des Bruderrats stattfand, dem er angehörte, der von Anfang an dafür Sorge trug, daß die Bibelarbeit der tragende Grund des Lebens der bekennenden Gemeinde blieb. In der Rotgemeinde lutherisch Elberfeld war er der erste, der sich dort kirchlich trauen ließ. Als der Religionsunterricht an den oberen Klassen der höheren Schulen ausfiel, stellte er sich sofort für den Ersatzunterricht zur Verfügung und blieb dabei, als dies den Lehrern amtlich verboten wurde. Als die bekennnistreuen Lehrer gesammelt wurden, war er sofort mitarbeitend dabei, werdend und zu jedem Dienst Tag und Nacht bereit.

Vor allem war er allezeit bereit, jedermann Rechenschaft zu geben, der Grund der Hoffnung forderte, die in uns ist. Er scheute sich nicht, offen seinen Glauben zu bekennen, auch wo es gefährlich war. Man hat ihn oft unvorsichtig genannt, aber im tiefsten Grunde war es die heilige Einfalt des schlichten Glaubensgehorsams, dessen größte Sorge es war, nur ja nicht seinen Heiland

Jesus Christus zu verleugnen. Er pflegte zu sagen: „Petrus hat den Herrn nicht vor dem Hohen Rat, aber vor einer armseligen Magd verleugnet. Unsere besondere Gefahr als Schulmeister besteht darin, den Herrn vor kleinen Schulkindern zu verleugnen. Er sah diese Gefahr der Verleugnung für gefährlicher an, als die Gefahr, durch ein offenes Bekenntnis, bei den Mächtigen dieser Welt Argernis zu erregen und aus Amt, Freiheit und Leben gestoßen zu werden. Durch Gottes Gnade hat er diese Gefahr bestanden und seine Seele gerettet. Mit den schwachen Pilgrimen und Fremdlingen des Hebräerbriefes hätte er bekennen dürfen (wozu er selbst zu bescheiden war): „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“

Helmuth Lauffs.